

Klassengrundlagen im digitalen Zeitalter

Es ist nicht leicht, theoretische Begriffe, die Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt wurden, auf eine Welt anzuwenden, in der der Kapitalismus alle Regionen und Lebensbereiche durchdringt, in der der technische Wandel so rasch erfolgt, dass neue Arbeitsprozesse schon nach Monaten veraltet sind, in der die Arbeitsteilungen so verwickelt sind, dass die einzelnen sie in ihrer ganzen Komplexität nicht mehr erfassen. Ein heute unter den Jüngeren vertretener Gedanke ist, dass die Vorstellung von einer Arbeiterklasse, die unmittelbar durch ihr Verhältnis zur Produktion bestimmt wäre, überholt ist. Da alle Lebensbereiche, wie es heißt, auf die eine oder andere Weise hineingezogen wurden in den Kapitalkreislauf, seien all jene, die nicht wirklich der Arbeiterklasse angehören, als Teil einer undifferenzierten »Multitude« (Hardt/Negri 2004) anzusehen.

Besondere Aufmerksamkeit gilt in jüngeren Debatten dem Wert, der durch »virtuelle« oder »digitale« Arbeit entsteht. Auf dem Gebiet der »Internet Studies« gibt es heftige Diskussionen über diese Arbeit und wie sie zu begreifen sei.¹ Die Debatten beziehen sich auf die zunehmend fließenden Grenzen zwischen »Arbeit« und Spiel (verdichtet in dem Begriff »Playbour«, Kücklich 2005) oder zwischen Produktion und Konsumtion (»Prosumtion«² und »Co-Creation«³). Diskutiert wird die problematische Kategorie der »freien Arbeit«⁴ und die Frage, ob diese, bezahlt oder unbezahlt, als mehrwertproduzierend und damit als »ausbeutend« oder »entfremdend« zu betrachten sei. Mit Ausnahme von Andrew Ross ziehen nur wenige Autorinnen und Autoren Parallelen zu Formen von *offline* verrichteter Arbeit. Trotzdem gelten viele der von ihnen aufgeworfenen Fragen allgemein für Arbeit im Kapitalismus. Sie sind nützlich als Ausgangspunkt, um die Arbeitswerttheorie selbst zu untersuchen und die Frage, wie oder ob sie auch im 21. Jahrhundert anwendbar ist.

Arbeit und Kapitalismus

Die Arbeitswerttheorie ist der Knoten im Zentrum von Marx' Auffassung des Kapitalismus als einem gesellschaftlichen Verhältnis. Sie verknüpft dreierlei: das Subsistenzbedürfnis der Arbeitenden, ihre Arbeit und den aus den Früchten dieser Arbeit enteigneten Mehrwert, ohne den sich kein Kapital akkumulieren und kein Kapitalismus aufrechterhalten lässt. Die Enteignung der Arbeit ist der für dieses Verhältnis

- 1 Man lese etwa: Andrejevic 2009; Arvidsson/Colleoni 2012; Banks/Humphreys 2008; Fuchs 2010; 2012; Hesmondhalgh 2011; Ross 2012; Terranova 2012.
- 2 Dieser Begriff wurde von Alvin Toffler (1980) geprägt und von einer Reihe marxistisch orientierter Autoren wie Christian Fuchs und Ed Comer aufgegriffen.
- 3 Banks/Humphreys (2008) mit einem Begriff von Prahalad/Ramaswamy (2000).
- 4 Der Begriff wurde von Tiziana Terranova in ihren einflussreichen Artikel »Free Labor« (2000) geprägt.

zentrale Gewaltakt. Die Arbeitszeit ist das Umkämpfte in diesem Verhältnis. Der Knoten lässt sich nicht auflösen. Er muss aber Strang für Strang analysiert werden, um zu begreifen, wie er geschnürt ist, was ihn festigt und wodurch es möglich ist, neue Stränge hineinzuziehen oder die vorhandenen anders zu verknoten.

Der Grundgedanke ist einfach: Der Arbeiter muss, um sich zu erhalten, für den Kapitalisten eine bestimmte Anzahl von Stunden arbeiten und produziert dabei einen bestimmten Wert. Ein Teil davon ist notwendig zur Deckung der Subsistenzkosten, die Arbeitsstunden, die diesen Wert produzieren (die »notwendige Arbeitszeit«), werden (normalerweise) erstattet. Der Rest (der »Mehrwert«) wird von dem Kapitalisten angeeignet, als Profit einbehalten bzw. in neue Produktionsmittel investiert. Sieht man näher hin, wirft fast jedes Element dieses einfachen Zusammenhangs Fragen auf. Was genau ist »Arbeit«? Welche Arbeit produziert Mehrwert? Wie soll »Subsistenz« definiert werden? Gehört dazu nur das, was der Arbeiter braucht, um im Arbeitsprozess zu funktionieren, oder auch das, was für seinen oder ihren gesamten Haushalt notwendig ist? Wenn wir Subsistenz nicht genau definieren können, wie berechnen wir dann die notwendige Arbeitszeit? Und wenn im Kapitalismus jeder Wert letztlich aus den Früchten der auf irdische Rohstoffe angewandten menschlichen Arbeit entspringt, ist dann jeder Wert, der einzelnen Kapitalisten zufällt, zwangsläufig Mehrwert?

Ich behaupte, dass die für den Kapitalismus charakteristische Form der Arbeit (auch wenn sie zu ihrer Reproduktion von anderen Formen von Arbeit abhängt) sowohl Wert für das Kapital *als auch* das notwendige Einkommen für das Überleben des Arbeiters produziert. Sie selbst enthält den Kampf um die Arbeitszeit zwischen Arbeiter und Kapitalist, und durch sie geht jener Riss der Enteignung, dessen Erfahrung Marx als »Entfremdung« beschrieben hat. Sie steht deshalb im Zentrum des Akkumulationsprozesses. Zweifellos ist der Arbeitsplatz nicht der einzige Ort, an dem sich Arbeit und Kapital gegenüberstehen. Da aber Kapital nicht ohne Zustimmung der Arbeiter akkumuliert werden kann, ist es der Ort, an dem Arbeit die größte potenzielle Macht besitzt, dem Kapital Konzessionen abzurufen (ohne dass es zu Blutvergießen führt).

Arbeit: eine schematische Typologie

	Bezahlte Arbeit	Unbezahlte Arbeit
reproduktiv (produktiv für die Gesellschaft / den Kapitalismus insgesamt)	A Öffentliche Verwaltungs- und Dienstleistungsarbeit (einschließlich NGOs); individuelle private Dienstleistungen	B Hausarbeit (Kinderbetreuung, Haushaltsführung usw. einschließlich nicht-marktförmiger kultureller Aktivitäten)
direkt produktiv (für einzelne kapitalistische Unternehmen)	C Warenproduktion einschließlich Distribution	D Konsumtionsarbeit

Der Begriff »Lohnarbeit« umfasst Arbeiten, die Marx sowohl produktiv wie auch unproduktiv genannt hätte. Er schließt außerdem verschiedene Formen nicht-lohnförmig bezahlter Arbeit aus, die direkt zur Kapitalakkumulation und zur Subsistenz des

Arbeiters beitragen. Wird Arbeit nur dahingehend definiert, ob sie im Sinne von Marx produktiv ist oder nicht, übersieht man, dass es (wie unten dargestellt) einen beträchtlichen Anteil von unbezahlter Arbeit gibt, die für das Kapital direkt Wert produziert, aber zur Subsistenz des Arbeiters nichts beiträgt. Umgekehrt gibt es natürlich bezahlte Arbeit, die zur Subsistenz beiträgt, ohne direkt für das Kapital Wert zu schaffen.

Um die für den Kapitalismus zentrale Arbeit von anderen Formen produktiver und entlohnter Arbeit zu unterscheiden, spreche ich im Folgenden von Arbeit »innerhalb des Knotens« (Quadrant C). Das ist die direkt für einen Kapitalisten ausgeübte Arbeit, von der die Subsistenz des Arbeiters abhängt, der deshalb ein direkter Gegenspieler des Kapitals im Kampf um die Frage ist, wie viel Arbeit für wie viel Geld eingetauscht wird. Das scheint eine enge Definition zu sein. Tatsächlich wurde in den sechziger und siebziger Jahren oft kritisiert, dass damit große Gruppen von Arbeitenden ausgeschlossen seien, die sich als Teil der Arbeiterklasse betrachten, u. a. Arbeitskräfte im öffentlichen Sektor und in manchen Dienstleistungsbetrieben, deren Verhältnis zur Produktion indirekter Natur ist. Wenn ich diese Definition hier verwende, will ich nicht sagen, dass die dort Arbeitenden nicht produktiv sind. Im Gegenteil ist ein großer Teil ihrer Arbeit notwendig für die Reproduktion der Arbeitskraft. Sie sind aber der Zwangslogik des Kapitalismus in einer abgeschwächten Form ausgesetzt, weil sie entweder in älteren vorkapitalistischen Beschäftigungsformen tätig sind (z. B. als Hausangestellte oder kleine Warenproduzenten), oder sie sind vom Staat für Dienstleistungstätigkeiten angestellt, die bisher nicht kommodifiziert worden sind, also noch keinen Warencharakter haben.

Diese Formen von Arbeit werden aber in der jetzigen Kommodifizierungswelle⁵ zunehmend weniger; die sie ausführenden Arbeitskräfte werden immer schneller »in den Knoten« hineingezogen (Huws 2012). Die Kommodifizierung öffentlicher Dienstleistungen hat zu einer massiven Verlagerung von Arbeit aus dem Quadranten A in den Quadranten C wie auch zu größeren Verschiebungen aus Quadrant B in Quadrant D geführt. Das verwandelt die Natur der unbezahlten Arbeit von direkter Produktion von Gebrauchswerten für Haushaltsangehörige in das Einkufen von Waren und stellt sie in direkten Zusammenhang mit kapitalistischen Produktions- und Distributionstätigkeiten. Darüber hinaus findet infolge der Senkung der Lohnkosten eine Verlagerung von Arbeit aus Quadrant C in Quadrant D statt. Das vergrößert die Ausbeutung der bezahlten Arbeitskräfte, und immer mehr Aufgaben werden als unbezahlte Selbstbedienungstätigkeit auf die Verbraucherinnen (meist Frauen) abgewälzt. Parallel dazu führen auch Rationalisierungsmaßnahmen zu einer Verlagerung von Tätigkeiten aus Quadrant A in Quadrant B, was wiederum die weitere Verschiebung von B auf C vorantreibt. Obwohl also »Arbeit innerhalb des Knotens« nur eine Teilmenge aller Arbeit darstellt, weitet sich diese Teilmenge immer schneller aus und wird zur übergroßen Mehrheit aller bezahlten Arbeit.

5 Das marxische »Zur-Ware-Werden« wird in einem Diskurs, der marxische Begriffe aus der englischen Übersetzung entnimmt, mit Konomodifizierung bezeichnet (vgl. das entsprechende Stichwort im HKWM Bd. 7/II, 1243-255). Es hat sich so eingebürgert, dass die tatsächliche Übersetzung ins Original wie ein fremdes Zeichen anmuten würde.

»Digitale Arbeit« und materielle Ökonomien

Digitale Arbeit stellt keine eigenständige Form von Arbeit dar, die von der übrigen Ökonomie hermetisch abzutrennen wäre. Die Existenz einer separat sichtbaren Sphäre nicht manueller Arbeit ist kein Beweis für einen neuen »wissensbasierten«, »immateriellen« oder »schwerelosen« Wirtschaftsbereich (Huws 2000). Sie ist Ausdruck der zunehmenden Komplexität der Arbeitsteilung, ihrer Fragmentierung in separate, sowohl »geistige« wie auch »manuelle« Tätigkeiten, die zunehmend räumlich und vertraglich auf verschiedene Arbeiter und Arbeiterinnen, die kaum etwas voneinander wissen, verteilt werden können. Das ist ein fortlaufender Prozess, bei dem jede Tätigkeit weiteren Aufteilungen zwischen den Polen kreativ/kontrollierend und mechanisch/repetitiv unterliegt.

Die Zunahme scheinbar entmaterialisierter, auf Informations- und Kommunikationstechnologien beruhender Arbeit hat für die Betrachter in den entwickelten Ökonomien manchmal die Tatsache verdeckt, dass diese »virtuelle« Tätigkeit auf einer materiellen Grundlage von technischer Infrastruktur und Industriewaren beruht, die größtenteils außerhalb ihres Gesichtskreises produziert werden – in den Minen Afrikas und Lateinamerikas, in chinesischen Ausbeutungsbetrieben oder in anderen »Entwicklungsländern«.

Wenn heute 20 Prozent der 100 weltweit größten transnationalen Konzerne Dienstleistungsunternehmen sind, sollte man nicht vergessen, dass es 80 Prozent nicht sind (UNCTAD 2008). Nach Auskunft der Welthandelskonferenz war es im Jahre 2012 die Fertigungsindustrie, die mit den größten Zuwachsraten bei Auslandsinvestitionen aufwarten konnte. Die Produktion materieller Waren durch Körpereinsatz ist immer noch die wichtigste Form des Profitmachens. Sie nimmt nach wie vor zu und dürfte auch weiterhin den größten Teil der weltweiten Arbeitskraft ausmachen. Es gibt ein Kontinuum der Tätigkeiten, die vor allem Körperkraft, Geschick und solchen, die geistige Beweglichkeit, Konzentration erfordern. Doch die Teilung von Hand- und Kopfarbeit wird auch neu strukturiert. An fast jedem Arbeitsplatz müssen die Beschäftigten ihr Wissen und ihre intellektuellen Fähigkeiten einbringen, und noch weniger Arbeitsbereiche kommen ohne körperliche Tätigkeiten aus – und handele es sich nur um Sprechen, Zuhören, Bildschirmaktivität oder Tippen.

Gleichwohl ist ein großer und zunehmender Teil der Arbeitskräfte, vielfach schlecht bezahlt und untergeordnet, mit »digitaler Arbeit« beschäftigt, deren Produkte immateriell sind. Viele von ihnen stammen aus Familien oder haben Lebenspartner, die nach traditioneller Definition der Arbeiterklasse angehören. Es ist deshalb wichtig zu verstehen, welche Rolle ihre Arbeit im globalen Kapitalismus spielt, wie sich diese Arbeitskraft zusammensetzt, sich verändert und welche Klassenzugehörigkeiten ihre Träger und Trägerinnen haben.

Wert

Einfach formuliert gibt es für Unternehmen drei Möglichkeiten, im Kapitalismus Profit zu machen, wobei die beiden ersten auch in anderen Systemen bestanden: Rente, Handel und die Erzeugung von Mehrwert durch Warenproduktion.

Wenn die Ware nicht einfach zu identifizieren ist oder nicht als durch die Auspressung von Mehrwert aus bezahlten Arbeitern produziert erscheint, wird daraus manchmal der Schluss gezogen, dass die Arbeitswerttheorie von Marx nicht anwendbar, überholt oder revisionsbedürftig sei. Bevor wir uns aber darauf einlassen, dass es zur Erklärung von Online-Tätigkeiten ganz neuer Theorien bedarf, sollten wir diese Tätigkeiten in Bezug auf traditionelle Formen der Wertschöpfung untersuchen, um zu sehen, inwieweit sie diesen Kategorien entsprechen.

Rente. – Ausgangspunkt für viele aktuelle Debatten zur Wertschöpfung im Internet sind die ungeheuren Gewinne von Online-Unternehmen wie Google und Facebook. Wenn sie Profite machen, wird behauptet, müssen auch Waren produziert werden. Das wiederum wirft die Frage auf, was das für Waren sind und durch wessen Arbeit sie produziert werden. Nach Marx sind Waren nichts anderes als »Gallerten unterschiedsloser menschlicher Arbeit«, »ein [...] Gut hat also nur einen Wert, weil [...] Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist« (MEW 23, 52f). Daraus folgt, dass alles, was als Ware bezeichnet wird, das Resultat produktiver Arbeit sein muss. Ich habe Waren im Kapitalismus enger definiert als »auf dem Markt verkäufliche standardisierte Produkte oder Dienstleistungen, deren Verkauf Profite bringt, die mit dem Umfang der Produktion steigen« (Huws 2003, 17) und so von Waren unterschieden, die in anderen Systemen produziert werden. Ein traditioneller Tischler, der Stühle baut und direkt an die Kundschaft verkauft, macht mit jedem Stuhl mehr oder weniger denselben Gewinn. Der Kapitalist, der eine Fabrik aufmacht und Arbeiter beschäftigt, die Stühle in Massenproduktion herstellen, muss in Maschinen, Gebäude usw. investieren, wird also nicht schon mit dem ersten Stuhl Profit machen. Je mehr Stühle in der Fabrik hergestellt werden, desto größer ist der auf jeden Stuhl entfallende Profit. Das verleiht den Stühlen aus der Fabrik, bezogen auf ihren Wert, einen grundlegend anderen Charakter als denen, die von einem Handwerker einzeln gefertigt werden. Es gibt eine Reihe von Dienstleistungen, auch immaterielle (wie Versicherungspolice oder Software-Programme), die den gleichen Warencharakter haben. Was auch sie zu Waren macht, sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie produziert werden (die abhängige Arbeit von Lohnarbeitern unter der Kontrolle des Kapitalisten). Diese Definition geht vom kapitalistischen Arbeitsverhältnis aus, nicht von der Tatsache, dass etwas verkauft wird, wie es in der Debatte um die Wertschöpfung von Waren im Internet etwa von Smythe und seinen Anhängern vertreten wird (1981, 233).

Wenn die Gewinne von »sozialen Netzwerken« und Suchmaschinenbetreibern aber nicht aus dem Verkauf von Waren stammen, woher dann? Eine alternative Erklärung lässt sich einer langen Vorgeschichte in der Offline-Welt abgewinnen: Sie stammen aus Zugangsrendite. Ein einfaches historisches Beispiel wäre ein Wochenmarkt, auf dem die höchsten Standmieten dort kassiert werden, wo die meisten (oder zahlungskräftigsten) Kunden vorbeikommen. Die Onlinefirmen folgen dem gleichen Modell, nur eben mit Webseiten statt Marktplätzen und raffinierteren Methoden, die lukrativsten Kunden anzuziehen (und zuvor ihre Wünsche auszukundschaften). Der Wert, der den sozialen Netzwerk- und Suchmaschinen Seiten zufällt, entspringt

letzten Endes dem Mehrwert, der durch Arbeit derjenigen entsteht, welche die auf diesen Seiten beworbenen Waren produziert haben – nicht etwa durch die der Nutzerinnen dieser Seiten.

Eine andere Möglichkeit der Wertschöpfung im Internet sind die rentenförmigen Einkünfte, die nicht nur soziale Medien oder Suchmaschinen erzielen. Es gibt alle möglichen Seiten, die auf Werbeeinnahmen basieren, die ihren Nutzern Gebühren für den Zugang zu Informationen abnehmen (wie Online-Datenbanken) oder die für Seiten zum Herunterladen urheberrechtlich geschützter Musik- oder Videoaufnahmen (wie *iTunes*), Internetanbieter von Softwarelizenzen oder Online-Spielen, die (genauso wie Softwarelizenzen) eine Registrierungsgebühr verlangen. Andere Seiten, die Renteneinkünfte erzielen, sind Online-Versionen von Offline-Geschäften. Dazu gehören Onlinemärkte (wie *eBay*), Partnerbörsen (wie *eHarmony* oder *Match.com*), Online-Arbeitsvermittlungen für Freelancer (wie *oDesk* oder *Elance*), Preisvergleichsportale, Online-Reisebüros oder Hotelvermittlungen (wie *Opodo* oder *Expedia*) und verschiedene Tauschbörsen für Schlafplätze (wie *Airbnb*) oder Mitfahrgelegenheiten (wie *Lyft*). Der Zusammenhang mit Offline-Unternehmen ist hier oft ganz offensichtlich. Z.B. wurde *RelayRides*, eine der größten *Carsharing*-Börsen, im Jahre 2011 von *GM Ventures* (dem Investmentableger von *General Motors*) finanziert und inzwischen von *Zipcar* übernommen, einem Unternehmen, das im Januar 2013 von *Avis* aufgekauft worden ist.

Wie auch immer der spezifische Mix von Einnahmequellen aussieht, der Profit solcher Unternehmen entsteht größtenteils aus einer bestimmten Kombination von Nutzungs- oder Vermittlungsgebühren für Dienstleistungsanbieter und/oder -nutzerinnen oder für Werbekunden – eben aus Rente.

Handel. – Man erwirbt – oder stiehlt – etwas zu einem bestimmten Preis, verkauft es zu einem höheren und macht dabei Gewinn. Manche Formen des Stehlens – etwa die Aneignung geistigen Eigentums – lassen sich auch *online* betreiben. Dazu gehören der Weiterverkauf raubkopierter Bilder und Musikaufnahmen oder plagiierten Texte, aber auch raffiniertere Formen wie etwa die Verwertung der unbezahlten Arbeit von Sprachschülern, die *Duolingo.com* kostenlose Übersetzungen von Webinhalten liefern; oder die Verwendung der von Nutzern vorgenommenen Entzifferung verzerrt abgebildeter Zugangscodes (die von optischen Scannern nicht erkannt werden und mit denen viele Seiten sicherstellen wollen, »dass man kein Roboter ist«) durch *reCAPTCHA*.⁶

Eine große Zahl von Online-Händlern verkauft aber auch auf dieselbe Weise wie Offline-Anbieter (der bekannteste dürfte *Amazon* sein). Viele traditionelle Händler sind heute gleichzeitig *online* und *offline* tätig. Auch wenn die Grenzen zwischen den Vertriebstätigkeiten von Herstellern, Grossisten und Einzelhändlern und mancher unterschiedlicher Arbeitsabläufe etwas verwischt sind, ist es kein Geheimnis, wie der Wert erwirtschaftet wird. Die Größe vieler dieser Unternehmen und die Tatsache, dass sie eine

6 Ich danke Kaire Holts für diesen Hinweis auf die Erklärung des Geschäftsmodells von *reCAPTCHA* durch dessen Erfinder (der auch Gründer von *Duolingo* ist), einzusehen unter <http://www.willhambly.com>. Siehe auch das entsprechende Video unter <http://www.inmyinnovation.com>.

ausgedehnte Infrastruktur für den internationalen Zahlungsverkehr aufbauen mussten, hatte zur Folge, dass manche von ihnen sich auf rentenförmige Aktivitäten verlegen konnten, die wiederum die Grundlage für neue Formen der Warenproduktion schufen.

Warenproduktion. – Damit sind wir bei der letzten Kategorie: dem Wert, der durch die Produktion von Waren entsteht. Die Absicht, die Funktion digitaler Arbeit bei der Wertschöpfung zu ermitteln, ist allerdings mit erheblichen Problemen konfrontiert. Durch die Ausbreitung der elektronischen Datenverarbeitung auf die meisten Wirtschaftsbereiche und den fast allgemeinen Gebrauch der Telekommunikation gibt es kaum noch wirtschaftliche Aktivitäten, die nicht ein Element digitaler Arbeit einschließen – auf dem Bauernhof, in der Fabrik, im Warenhaus, im Büro, im Laden, zu Hause oder im Flugzeug. Auch stehen diese Tätigkeiten in komplexen Zusammenhängen, die über die Grenzen von Firmen, Industriezweigen, Regionen und Ländern hinweggehen. Es ist nicht leicht, eine bestimmte Tätigkeit in ihrer Verkettung bis an den Anfang zurückzuverfolgen oder vorherzusehen, was für ein Endprodukt letztlich daraus entsteht. Ein sinnvoller Zugang könnte sein, die wirtschaftlichen Tätigkeiten funktional zu analysieren (Huws 2006; 2007).

Die Funktion von Forschung und Entwicklung oder Konstruktion und Design ist z.B., unmittelbar in die Entwicklung neuer (oder die Weiterentwicklung älterer) Waren einzugehen. Ein Großteil der dafür benötigten Tätigkeiten fällt unter die Kategorie digitaler Arbeit, weil sie mit Computern verrichtet wird oder den Arbeitern, die sie in der Produktion weiterführen, digital übermittelt wird. Gleiches gilt für Tätigkeiten, die Inhalte für Bücher, Filme, CDs oder andere kulturelle Produkte entwickeln. Hier können manche Tätigkeiten unmittelbarer »digital« sein als andere: Schauspieler oder Musiker können bspw. »live« auftreten, aber wenn das Ergebnis in eine reproduzierbare Ware verwandelt wird, ist ihr funktionales Verhältnis zum Kapital das gleiche wie das der Mitarbeiter am Bildschirm oder am Mischpult (Huws 2010).

Bei Dienstleistungstätigkeiten ist es sinnvoll zu unterscheiden zwischen solchen, die direkt zur Produktion beitragen (wie die Reinigung der Fabrikhalle oder die Wartung der Maschinen), solchen, die zur Unterhaltung oder Verwaltung der Arbeitskraft beitragen (wie deren Anwerbung und Ausbildung oder die Erstellung von Gehaltsabrechnungen), solchen, die zur Führung des Unternehmens (einschließlich des Finanzmanagements) beitragen, solchen, die mit Einkauf, Verkauf und Marketing zusammenhängen und solchen, die zum Vertrieb gehören. All diese Kategorien beinhalten Tätigkeiten, die online durchgeführt werden oder sich einer Verbindung von Informations- und Kommunikationstechnologien bedienen. Sie lassen sich aber aus verschiedenen, miteinander zusammenhängenden Gründen immer schwerer auseinanderhalten.

Ein Grund ist die zunehmende Allgemeinheit vieler Arbeitsprozesse. Beschäftigte, die Daten eingeben, können dies für eine Bank, für eine Behörde oder für einen Industriebetrieb tun, ohne zu wissen, zu welchem Zweck. Callcenter-Agenten können nach Standardvorgaben mit Verkaufs-, Kundendienst- oder Inkassotätigkeiten, amtlichen Erhebungen, *Fund Raising* oder anderen Aufgaben beschäftigt sein, lassen sich also keiner bestimmten Funktion zuordnen. Software-Entwickler können an der Entwicklung neuer Produkte arbeiten oder an der Pflege des vorhandenen Angebots.

Eng damit verbunden ist die zunehmende Tendenz, solche Tätigkeiten auszulagern, oft in Unternehmen, die unterschiedliche Funktionen für verschiedene Kunden zu Tätigkeiten bündeln, die in gemeinsamen Dienstleistungszentren durchgeführt werden. Die Möglichkeit, diese und andere Dienstleistungen online durchzuführen, hat den Unterschied zwischen Dienstleistungen für Unternehmen und solchen, die direkt für den Endkunden verrichtet werden, noch weiter verwischt. Wenn jeder am Bildschirm Produkte bestellen kann, die aus einem zentralen Warenlager an die Haustür geliefert werden, wird die Unterscheidung von Groß- und Einzelhandel sinnlos. Entsprechend gibt es ein zunehmendes Spektrum immaterieller Standardprodukte, von Software-Lizenzen über Bankkonten bis hin zu Versicherungspolice, die an Privatpersonen genauso wie an Unternehmen verkauft werden.

Die Möglichkeit der Koordination von Arbeiten auf Online-Portalen hat zu einer extremen Aufsplitterung in Teiltätigkeiten geführt, auch bekannt als *Mikroworking*, *Crowdwork* (Kittur u.a. 2013) oder *Crowdsourcing* (Holts 2013). Dazu gehören Pay-per-Click-Arbeiten, bei denen man von Unternehmen dafür bezahlt wird, bei ihren *Facebook*- oder Blogbeiträgen »Gefällt mir« zu klicken, oder Portale wie *Mechanical Turk* von *Amazon*, auf denen Nutzerinnen für ein paar Cent eine Vielzahl von derart zersplitterten Mini-Aktivitäten verrichten, dass sie kaum wissen können, was eine bestimmte Tätigkeit mit dem jeweiligen Endprodukt zu tun hat. Wenn solche Tätigkeiten, und seien sie noch so fragmentiert, durch bezahlte Beschäftigte gewinnorientierter Unternehmen durchgeführt werden, lassen sie sich der Kategorie von Arbeit zuordnen, die unmittelbar Mehrwert für das Kapital produziert – der Arbeit »innerhalb des Knotens«.

Nach dieser Logik würden alle möglichen Funktionen, die sich in einem modernen Unternehmen finden, als produktive Arbeit gelten: Marketing, Lagerverwaltung, Vertrieb, Transport, Kundendienst, Groß- und Einzelhandel (sowohl online wie auch offline) oder Auslieferung – kurz: die gesamte Wertschöpfungskette vom Fabrikator (oder dem Software-Entwicklungsbüro) bis zum Endverbraucher. Aber wenn nun die Arbeit des produktiven Lohnarbeiters ersetzt wird durch die unbezahlte Arbeit des Kunden? Wenn man z.B. das gekaufte Produkt selbst aus dem Lager holt? Oder es selbst gestaltet, indem man bestimmte Standardmerkmale aus einer Webseite kombiniert? Und was ist der Unterschied zwischen der Buchung einer Ferienreise auf einer Webseite, wo man seine Daten selbst eingibt, und der telefonischen Buchung über eine (bezahlte) Callcenter-Agentin, die die Daten für mich eingibt? Im letzteren Fall ist die Arbeit leicht der traditionellen Kategorie »produktiv« zuzuordnen. Aber was ist mit den ersteren? Nach meiner Ansicht sind diese Tätigkeiten allesamt produktiv. Aber nur die, die von bezahlten Arbeitskräften durchgeführt werden, befinden sich »innerhalb des Knotens«, wodurch sie in einem direkten und – faktisch oder potenziell – umkämpften Verhältnis zum Kapital stehen.

(Unbezahlte) Arbeit. – Jeder Versuch, verschiedene Formen von Arbeit zu unterscheiden, muss sich zuerst mit der äußerst schwierigen Frage auseinandersetzen, was Arbeit eigentlich ist. Wenn wir damit Tätigkeiten bezeichnen, die faktisch oder potenziell auf einem »Arbeitsmarkt« entlohnt werden, müssen wir ein breites

Spektrum von Aktivitäten hinzurechnen, die zumeist ohne Bezahlung verrichtet werden wie Sex, Kinderbetreuung, Kochen, Putzen, Gartenarbeit, Singen, Leute zum Lachen bringen oder über interessante Themen sprechen. Unbezahlte Arbeit ist kein neues Phänomen. Sie wurde aber von marxistischen Wissenschaftlern nur sporadisch beachtet, sofern man darin nicht ein bloßes Relikt der vorkapitalistischen Verhältnisse sah, aus denen die Lohnarbeit entstand.

Die erste Kategorie ist die unbezahlte Arbeit, die unabhängig vom Markt häusliche Gebrauchswerte produziert (Quadrant B). Sie ist »unproduktiv«, sofern sie nicht unmittelbar Wert für das Kapital in Form einer Lohnarbeit entspringenden Mehrwerts produziert, aber »reproduktiv«, sofern sie notwendig für die Reproduktion der Arbeitskraft ist. Sie umfasst viele Tätigkeiten aus der traditionellen landwirtschaftlichen oder häuslichen Subsistenzarbeit.⁷ Soweit emotionales Gleichgewicht und die Pflege der sozialen Beziehungen notwendig für den Bestand des Haushalts sind, können dazu auch eine Reihe nicht-körperlicher Tätigkeiten gehören: An Geburtstage denken, Kondolenzbriefe schreiben oder gesellige Zusammenkünfte veranstalten, tragen zur Produktion und Reproduktion der in Krisenzeiten überlebensnotwendigen Solidarbeziehungen bei. Die Kategorie umfasst auch den Erwerb der Fähigkeiten und Haltungen, durch die man eine Beschäftigung findet. Sogar das Flirten kann als notwendiges Vorspiel für das Unternehmen der Familienreproduktion gelten. Viele dieser Aktivitäten finden heute *online* statt, so dass ein Teil der sozialen Netzwerkaktivität sich der Kategorie unbezahlter Arbeit zuordnen ließe (Quadrant B). Ob die damit beschäftigte Person in die Fänge der Werbung gerät, ist für die Produktivität dieser Arbeit so nebensächlich, wie wenn man auf dem Weg zur kranken Großmutter einen Plakatständer passiert oder bei einem Rendezvous der Kinowerbung ausgesetzt ist.

Die zweite Kategorie unbezahlter Arbeit ist »Konsumtionsarbeit« (Quadrant D). Die Verbraucher übernehmen auf dem Markt Tätigkeiten, die ehemals von bezahlten Arbeitern im Rahmen der Distributionsprozesse der Warenproduktion verrichtet wurden. Sie sind für den Vertrieb notwendig und steigern den Profit der warenproduzierenden Firmen, indem sie bezahlte Arbeiten wegrationalisieren. Sie sind somit als »produktiv« einzuordnen, auch wenn diese Arbeit unbezahlt ist und kein direktes Einkommen generiert. Ihr Beitrag zur Subsistenz muss anders behandelt werden als bezahlte Arbeit. Sie befindet sich »außerhalb des Knotens«. Ein zunehmender Teil der Konsumtionsarbeit wird *online* verrichtet, wobei das Internet neue Möglichkeiten schafft, Arbeiten über weite Entfernungen auszulagern, etwa durch die Bedienung von Geldautomaten.

Die dritte Kategorie beinhaltet kreative Arbeit. Hierzu hat Marx seine Position deutlich gemacht:

⁷ Nach der Auffassung von Marx verrichtet eine Person unproduktive Arbeit, wenn sie als Haus- oder Kindermädchen, Putzfrau oder Gärtner durch den unmittelbaren Nutzer der Dienstleistung beschäftigt wird, obwohl sie im Falle der Beschäftigung durch einen kapitalistischen Vermittler (eine kommerzielle Kinderbetreuungs-, Reinigungs- oder Gartenbaufirma) zur produktiven Arbeiterin wird (und damit von Quadrant A in Quadrant C wandert). Vgl. Marx, »Theorien über produktive und unproduktive Arbeit«, MEW 26.1, 122-277.

Eine Sängerin, die wie der Vogel singt, ist ein unproduktiver Arbeiter. Wenn sie ihren Gesang für Geld verkauft, ist sie sofern Lohnarbeiter oder Warenhändler. Aber dieselbe Sängerin, von einem *entrepreneur* engagiert, der sie singen lässt um Geld zu machen, ist ein produktiver Arbeiter, denn sie *produziert* direkt Kapital. (MEGA II/4.1, 113)

Nach dieser Auffassung fällt unbezahlte kreative oder künstlerische Arbeit, wenn sie der Selbstverwirklichung dient – wie das Bloggen oder das Posten eigener Bilder, eigener Musikaufnahmen oder eigener Videos – umstandslos unter die Kategorie der »unproduktiven« Arbeit (die ich lieber unbezahlte Reproduktionsarbeit nennen würde, weil sie gesellschaftliche Gebrauchswerte produziert). Wenn das Produkt dieser Arbeit verkauft oder geklaut und dadurch zur Ware wird, ändert sich daran nichts. Erst wenn Kunstschaffende eingestellt werden, um ihre Arbeiten für Lohn zu verrichten, werden sie im Sinne von Marx produktiv (während also von Quadrant B in Quadrant C). Wie Andrew Ross (2012) gezeigt hat, können viele künstlerisch Tätige zwischen diesen zwei Formen hin- und hergerissen sein:

Kreative waren mit dieser Alternative seit dem 18. Jahrhundert konfrontiert, als das Aufkommen kommerzieller Kulturmärkte sie vor die Wahl stellte, mit den Schreiberlingen in Popes Grub Street ihr Dasein zu fristen oder sich beim launischen Publikum einen Namen zu machen. (15)

Kreative Arbeit ist ein Spagat zwischen unterschiedlichen Arbeitsmarktpositionen wie Selbständigkeit, abhängige Beschäftigung und kleine Warenproduktion, der oft zu widersprüchlichen Identitäten führt (Huws 2010). Gleiches gilt für die vielsdiskutierte »freie Arbeit«. Das Internet wurde zu einem großen Teil von idealistischen Software-Entwicklern geschaffen, die ihre Arbeit umsonst und in der Überzeugung taten, etwas Gemeinnütziges für die Menschheit beizutragen (sie produzierten also gesellschaftlichen Gebrauchswert ohne Bezahlung, Quadrant B). »Arbeit *desselben Inhalts* kann«, wie Marx an der zuvor zitierten Stelle erklärt, »produktiv und unproduktiv sein.« (MEGA II/4.1, 113) In diesem Fall lässt sich offenbar die ursprünglich unbezahlte Arbeit, auch wenn sie vom Kapital angeeignet und in neue Waren inkorporiert wurde, nicht in dem Sinne als produktiv betrachten, dass sie unter abhängigen Bedingungen Mehrwert für das Kapital produziert (sie befindet sich also nicht »innerhalb des Knotens«). Der von ihr produzierte Wert fällt im Grunde unter die Kategorie des Handels (einschließlich des Diebstahls).

Eine vierte – sich damit überlappende – Form unbezahlter Arbeit ist die verbreitete Ableistung von unbezahlten Praktika oder »Volontariats-Arbeit« (Perlin 2011). Sie hat ihre Vorläufer in Gestalt unterschiedlicher Formen von Ausbildungsarbeit, etwa der Herstellung von »Arbeitsproben« für potenzielle Arbeitgeber. Schillernd zwischen Ausbildung und Selbstvermarktung wird sie von den Arbeitgebern ganz mit hochgradig ausbeuterischen Methoden direkt zur Einsparung bezahlter Arbeit eingesetzt. Manchmal wird auch unmittelbarer Zwang angewandt, damit man unbezahlte »Betriebspraktika« übernimmt, wenn etwa die Arbeitsämter mit dem Entzug von Leistungen drohen. Trotzdem hat diese Form von Arbeit, obwohl sie für die Warenproduktion eindeutig Wert produziert, genauso wie unbezahlte Konsumtionsarbeit keinen Anteil am aktuellen Arbeitseinkommen. Sie befindet sich also »außerhalb des Knotens«, mag sie

auch für die unbezahlte Arbeitskraft selbst indirekt einen Wert produzieren in Form von »Beschäftigungsfähigkeit«. Um das Verhältnis unbezahlter Arbeit zum Kapital zu erklären, müssen wir offenbar die dritte Schlaufe im Knoten der Arbeitswerttheorie mit in Betracht ziehen: die Subsistenz der Arbeitenden oder ihren »Lebensunterhalt«.

Lebensunterhalt

Wie die Arbeitenden die Kosten der Subsistenz aufbringen, wird in den Diskussionen über »freie« digitale Arbeit erstaunlicherweise kaum erörtert. Für die meisten der Autorinnen und Autoren, die oft auf festen Universitätsstellen sitzen, scheint sich die Frage gar nicht zu stellen, wie die passionierten Entwickler des Internet von ihrer freien Arbeit gelebt haben. Auch unter den Befürwortern eines »schöpferischen Gemeinguts« (*Creative Commons*) im Internet, zu dem alle Urheber unentgeltlich beitragen, scheint man sich nicht klarzumachen, womit diese dann ihre Miete bezahlen und ihre Familie ernähren sollen. Ohne diese Information lässt sich aber die Arbeitswerttheorie nicht anwenden. Um festzustellen, wie viel Mehrwert aus einer bestimmten Arbeitseinheit erzeugt wird und wie, müssen wir wissen, wie hoch die Reproduktionskosten der Arbeitenden sind und welchen Anteil die für ihren Lebenserhalt »notwendige Arbeitszeit« an ihrer Gesamtarbeitszeit hat. Erst dann lässt sich der Mehrwert, der noch angeeignet werden kann, bestimmen und es können Forderungen nach dessen Umverteilung formuliert werden.

»Notwendige Arbeitszeit« ist aber ein problematischer Begriff, auch bei Marx. Die Arbeitenden treten auf dem Arbeitsmarkt normalerweise als Einzelpersonen auf, ihre Subsistenz erwirtschaften sie aber in Haushalten, in denen mehrere Personen zusammenleben (Huws 2012a) und in der die Zahl der Mitglieder, die bezahlte Arbeit verrichten, variiert. D.h., der gleiche Lohn für die Subsistenz muss mal für mehr, mal für weniger Personen ausreichen. Marx und Engels betrachten in der *Deutschen Ideologie* die »naturwüchsige⁸ Teilung der Arbeit in der Familie« als »latente Sklaverei«, sogar als »das erste Eigentum« (MEW 3, 32). Unter der Voraussetzung, dass Frauen und Kinder Eigentum des männlichen Haushaltungsvorstands sind, können sie, wenn diese zu Arbeitskräften werden, zu dem Schluss kommen:

Früher der Verkauf und Kauf der Arbeitskraft ein Verhältnis freier Personen, jetzt werden Unmündige oder Halbmündige gekauft, der Arbeiter verkauft jetzt Weib und Kind, wird Sklavenhändler. (Engels, MEW 16, 281)

Im 21. Jahrhundert, da Frauen in den am stärksten entwickelten Ländern fast die Hälfte der Arbeitskraft ausmachen und nur eine Minderheit nicht erwerbstätig ist, reicht eine solche Erklärung nicht aus. Alle, die einer Beschäftigung nachgehen, müssen als Individuen mit ihren für sich selbst aufzubringenden Subsistenzkosten betrachtet werden. Dass sie mit anderen Arbeitenden zusammenleben, kann aber bedeuten, dass die »notwendige Arbeitszeit« nur als ein Teil der individuellen Subsistenzkosten anzusehen ist. Auch andere Faktoren erschweren es, die Lohntüte einer

8 In der englischen Übersetzung fälschlich: natural (A.d.Ü.).

Person einfach mit ihren Lebenshaltungskosten zu identifizieren, jedenfalls dann, wenn sie mit wirtschaftlich Abhängigen zusammenlebt oder für solche verantwortlich ist. Dazu gehören staatliche Transferleistungen in Form von Renten oder Sozialhilfe, innerfamiliäre Transfers zwischen den Generationen, Überweisungen von Arbeitsmigranten und andere Formen der Unterstützung (oder Abzweigung der Mittel) von anderen. Vom Finanzamt ausgezahlte Einkommenssteuergutschriften (*Working Tax Credits*), in Großbritannien das bevorzugte neoliberale Modell gesellschaftlicher Transferleistungen, kaschieren nicht nur, wie stark viele Löhne das Existenzminimum unterschreiten, sie verschleiern auch im öffentlichen Bewusstsein die Tatsache, dass ein großer und zunehmender Anteil der Sozialleistungen nicht an arbeitslose »Parasiten«, sondern an Beschäftigte ausbezahlt wird.⁹ Solche Transferleistungen ließen sich also als ein wichtiger Faktor für die Abstumpfung des Klassenbewusstseins und für die Ablenkung der Kräfte weg vom direkten Konflikt mit den Arbeitgebern betrachten.

Trotz der Schwierigkeiten einer genauen Berechnung ist es möglich, das Einkommen jeder einzelnen Person in einem bestimmten Haushalt zu analysieren und abzuschätzen, wie es zustande kommt. Im Falle der »freien Arbeit« im Internet darf man annehmen, dass es eine Reihe unterschiedlicher Einkommensquellen gibt. Klar ist, dass niemand die dort geleistete unbezahlte Tätigkeit ausüben kann, ohne über eine Einkommensquelle zu verfügen. Wovon sollten die im Netz unbezahlt Arbeitenden sonst leben? Die Annahme, dass ihre Arbeit auf gesellschaftlicher Ebene einen Mehrwert produziert, ist offenbar unhaltbar. Solche Thesen könnten ähnlich wie staatliche Transferzahlungen die Arbeitenden davon abhalten, den Ausbeutern ihrer Arbeit direkt entgegenzutreten, um ihre Empörung stattdessen gegen abstrakte Adressaten (wie »die Globalisierung«) zu wenden. Wenn es ihnen nicht gelingt, sich auf der Ebene der Produktion zu organisieren, geben sie ihre stärkste Waffe aus der Hand – die Macht zur Verweigerung ihrer Arbeit.

Aus dem Englischen von Thomas Laugstien

Der Originalbeitrag in *Socialist Register* 50/2014 wurde redaktionell erheblich gekürzt.

Literatur

Andrejevic, Mark, »Exploiting YouTube: Contradictions of User-Generated Labor«, in: Snickers, Patrick, u. Pelle Vonderau (Hg.), *The YouTube Reader*, Stockholm 2009, 406-23

Arvidsson Adam, u. Eleanor Colleoni, »Value in Informational Capitalism and on the Internet«, in: *The Information Society*, 28. Jg., 2012, H. 3, 135-50

Banks, John, u. Sal Humphreys, »The Labor of User Co-Creators«, in: *Convergence*, 14. Jg., 2008, H. 3, 401-18

Engels, Friedrich, *Konzept über »Das Kapital« von Karl Marx. Erster Band*, in: MEW 16, 243-83

Fuchs, Christian, »Labor in Informational Capitalism and on the Internet«, in: *The Information Society*, 26. Jg., 2010, H. 3, 179-96

9 Siehe dazu meinen Blogbeitrag »Hunger in a Supermarketocracy«, <http://ursulahuws.wordpress.com>. – Auch in den USA lassen viele Großunternehmen ihre nicht-existenzsichernden Löhne durch staatliche Sozialleistungen wie Lebensmittelkuponen und medizinische Versorgungsbeihilfen aufstocken. So beziehen Wal-Mart-Beschäftigte schätzungsweise jährlich 2,66 Mrd. Dollar an staatlicher Unterstützung – auf jede Filiale entfallen damit runde 420000 Dollar (Ryan 2012).

- ders., »With or Without Marx? With or Without Capitalism? A Rejoinder to Adam Arvidsson and Eleanor Colleoni«, in: *Triple C*, 10. Jg., 2012, H. 2, 633-45
- Hardt, Michael, u. Antonio Negri, *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, aus dem Engl. v. Thomas Atzert u. Andreas Wirthensohn, Frankfurt/M-New York 2004
- Hesmondhalgh, David, »User-Generated Content, Free Labour and the Cultural Industries«, in: *Ephemera*, 11. Jg., 2011, H. 3/4, 267-84
- Holts, Kaire, »Towards a Taxonomy of Virtual Work«, *Hertfordshire Business School Working Paper*, o.O. 2013
- Huws, Ursula, »Der Mythos der ›Weightless Economy‹«, in: *Das Argument*, Nr. 238, 42. Jg., 2000, H. 5-6, 646-60
- dies., *The Making of a Cybertariat. Virtual Work in a Real World*, New York 2003
- dies., »The Restructuring of Global Value Chains and the Creation of a Cybertariat«, in: May, Christopher (Hg.), *Global Corporate Power. (Re)integrating Companies into International Political Economy*, Boulder 2006, 65-84
- dies., »The Emergence of EMERGENCE: The Challenge of Designing Research on the New International Division of Labour«, in: *Work Organisation, Labour and Globalisation*, 1. Jg., 2007, H. 2, 20-35
- dies., »Expression and Expropriation: The Dialectics of Autonomy and Control in Creative Labour«, in: *Ephemera*, 10. Jg., 2010, H. 3/4, 504-21
- dies., »Crisis as Capitalist Opportunity: The New Accumulation through Public Service Commodification«, in: *Socialist Register*, 48. Jg., 2012, 64-84
- dies., »The Reproduction of Difference: Gender and the Global Division of Labour«, in: *Work Organisation, Labour and Globalisation*, 6. Jg., 2012, H. 1, 1-10 (2012a)
- Kittur, Aniket, u. a., »The Future of Crowd Work«, *Conference on Computer-Supported Cooperative Work*, o.O. 2013, <http://hci.stanford.edu>
- Kücklich, Julian, »Precarious Playbour: Modders and the Digital Games Industry«, in: *The Fibreculture Journal*, 5. Jg., 2005, <http://five.fibreculturejournal.org>
- Marx, Karl, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Erstes Buch*, in: MEW 23
- Ders., *Theorien über den Mehrwert, 1. Teil*, in: MEW 26.1
- Ders., *Das Kapital, Ökonomisches Manuskript 1863-1865, Erstes Buch, Teil 1*, in: MEGA II/4.1
- Ders., u. Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*, in: MEW 3
- Perlin, Ross, *Intern Nation: How to Earn Nothing and Learn Little in the Brave New Economy*, London 2011
- Prahalad, C. K., u. Venkatram Ramaswamy, »Co-opting Customer Competence«, in: *Harvard Business Review*, 78. Jg., 2000, H. 1, 79-87
- Ross, Andrew, »In Search of the Lost Paycheck«, in: Scholz, Trebor (Hg.), *Digital Labor. The Internet as Playground and Factory*, New York 2012, 13-32
- Ryan, Paddy, »Walmart: America's Real Welfare Queen«, in: *Daily Kos*, 2012, <http://www.dailykos.com>
- Smythe, Dallas, »On the Audience Commodity and its Work«, in: Durham, Meenakshi G., u. Douglas M. Kellner (Hg.), *Media and Cultural Studies*, Malden/MA 1981, 230-56
- Terranova, Tiziana, »Free Labor: Producing Culture for the Digital Economy«, in: *Social Text*, Nr. 70, 18. Jg., 2000, H. 2, 33-58
- dies., »Free Labor«, in: Scholz, Trebor (Hg.), *Digital Labor*, New York 2012, 33-57
- Toffler, Alvin, *Die dritte Welle. Zukunftschance. Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts*, aus dem Amerik. v. Christel Rost u. Till Lohmeyer, München 1980
- UNCTAD, *World Investment Report*, Genf 2008 u. 2012